

# WOLFSWURT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 11.

Donnerstag, den 14. Januar 1897.

8. Jahrgang.

### Politische Rundschau.

#### Was fangen wir mit dem Gelde an?

Der preussische Finanzminister hat jetzt alle Taschen voll Geld. Er hat 1895/96 60 Millionen Mark Ueberschuß gemacht; im laufenden Etatsjahre wird er wahrscheinlich 80 Millionen gut machen, obwohl er bei Aufstellung dieses Etats noch einen Fehlbetrag von 14 Millionen herausgerechnet hatte. Der Etat für 1897/98 weist gar kein rechnungsmäßiges Fehlbetrag auf und wird daher wahrscheinlich in Wirklichkeit gleichfalls mit einem großen Ueberschuße abschließen.

Das Geld fließt von allen Seiten, die directen wie auch die indirecten Steuern ergeben höhere Beträge, die Forsten und die Bergwerke bringen mehr Geld, am meisten steigen aber die Ueberschüsse aus den Eisenbahnen; erwartet man doch für das nächste Etatsjahr allein eine Steigerung der Eisenbahnüberschüsse um 100 Millionen Mark. Neben der Steigerung der Einnahmen durch die Beförderung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird dieser günstige Stand auch auf die kluge Verwaltung zurückzuführen sein, die durch Sparmaßnahmen in den Betriebsausgaben manchen großen Auswuchs verhindert.

Die „Post“ erteilt dafür der preussischen Verwaltung alles Lob. Wir erinnern uns dabei so kluger Maßregeln, wie der Verfassung der ferneren Vierung von Dienstposten an die Eisenbahnstationen. Das macht zwar bei einem Haushaltplane, der mit Hunderten von Millionen rechnet, nicht viel, aber wenn man viele solcher klugen Maßregeln summiert, dann kommt auch eine oder die andere Million zusammen.

Jetzt gerührt man sich nun den Kopf darüber, was mit dem vielen Gelde werden soll. Der Finanzminister möchte verhindern, daß durch eine Erhöhung der dauernden Staatsausgaben eine sichere Verwendung für das Geld in alle Zukunft geschaffen wird, er vertritt daher die Ansicht, möglichst viele der notwendigen Ausgaben auf das sogenannte Extraordinarium zu nehmen, wo er jeder Zeit wieder zurück kann. Die „Post“ weist aber dem gegenüber darauf hin, daß hier eine Grenze ist, die erreicht sein dürfte und man sich zu einer rationellen Schuldenbegrenzung entschließen möchte.

Wir wissen ein Mittel, wie diese Ueberschüsse die nützlichste Verwendung finden könnten: Man bezahle die Eisenbahnarbeiter anständig und gewähre ihnen den achtstündigen Arbeitstag. Die Arbeiter sind es, auf deren Kosten die hohen Ueberschüsse bei den Eisenbahnen erzielt werden, sie haben daher den gerechtesten Anspruch auf die Ueberschüsse. Eine solche Verwendung hätte einen hohen volkswirtschaftlichen Werth, indem man durch bessere Bezahlung die Arbeiter konsumfähiger mache und durch Verkürzung der Arbeitszeit für eine so zahlreiche Arbeiterklasse die Zahl der Arbeitslosen, die gar nichts konsumieren können, wesentlich verringere. Also, was sagt ihr?

— Zum Hafenarbeiterstreik. Die „Frankf. Zeitung“ schreibt: „Wann wird der Hafenarbeiterstreik sein Ende nehmen?“ so fragt man sich jetzt allgemein in Hamburg mit besorgten Mienen, denn mit jedem Tage wird es klarer, daß eine Krise heranschleicht. Nach den Informationen, die uns zugehen, muß der Schaden, den der Streik bisher verursacht hat, auf fünfzig Millionen Mark beziffert werden. Daß dies keine Uebertreibung ist, ergibt sich, wenn man folgendes bedenkt: Seit Anfang November erleiden Güter im Werthe von etwa 500 Mill. Mark eine Verpätung der Ablieferung von 3—4 Wochen, das ergibt einen Zinsverlust von 5 Mill. Mark; die Kosten,

welche durch die längere Lagerung bedingt sind, vertheuern die Waare um mindestens ebenso viel; die Transportkosten haben sich häufig verdoppelt, und die Coniunctur-Verluste betragen bei vielen Artikeln 5—10 Procent. Alles zusammengenommen läßt jene Schätzung gewiß nicht zu hoch erscheinen. Solche bedeutende Verluste müssen aber schließlich Störungen des Creditverkehrs bewirken, und so begreift man es, daß ein großer Theil der Hamburger Unternehmer die Beendigung des Streiks auf das Ehnlichste herbeiwünscht. Es unterliegt nämlich heute gar keinem Zweifel mehr, daß besonders die Hamburger Importeure über das Vorgehen des dortigen Arbeitgeber-Verbandes im höchsten Grade erbittert sind, und sie haben dazu thatsächlich allen Grund. Im Hamburg-Altonaer Arbeitgeber-Verband führen Leute das große Wort, die durch den Streik nicht den geringsten Schaden erleiden, so z. B. auch Cigarrenfabrikanten. Diese Leute sind es, welche den Verband immer wieder aneignern, die Friedensbestrebungen der Arbeiter schroff zurückweisen, und durch ein weitverzweigtes Netz verwerthungsfähiger Beziehungen — durch Vater, Sohn, Bruder, Schwager Onkel und Tante — haben sie es zu Stande gebracht, daß ihrem staatsfeindlichen Wirken vom Senat und Bürgerchaft, den Vertretungskörpern des hamburgischen Staates, keinerlei Hindernisse in den Weg gesetzt werden. Also Leute, die der Hafenarbeiterstreik direct gar nicht berührt, sind es in erster Linie, die Hamburg in die gegenwärtige überaus schwierige Lage brachten, und andererseits sind es vor Allem die Kaufleute, die den Schaden davon haben. Denn nach den bisher üblichen Lieferungs-Contracten gilt ein Streik wohl für die Kheber, nicht aber für die Importeure als force majeure, wodurch die Kaufleute natürlich enorm geschädigt werden. Aber auch viele kleine Kheber sind durch den Streik in eine üble Lage gebracht worden, so daß, wie gemeldet wurde, an der Hamburger Börse eine Sammlung für den Arbeitgeber-Verband veranstaltet wurde. Wenn es diesen Elementen, die einer Beendigung des Streiks geneigt sind, gelingen würde, die Liga der Starrköpfigen — worunter die Cigarrenfabrikanten mit „Onkeln und Tanten“ — zu sprengen, so könnte das nur mit Freuden begrüßt werden.

— Der Streik wird nun bald fertig sein, mit welchem die Bäckereiverordnung des Bundesraths erdroffelt werden soll. Aus Anlaß der vom Reichsfinanzminister angeordneten Erhebungen darüber, ob sich im Bäckergewerbe durch die Einführung des Maximalarbeits-tages bereits wirtschaftliche Schädigungen bemerkbar gemacht haben, hat auch der Vorstand des 45 Innungen umfassenden Unterverbandes „Norden“ sich an diese mit der Aufforderung gewandt, ihm Material einzusenden, auf Grund dessen der Regierung der Nachweis der in Rede stehenden Schädigungen erbracht werden könne. Die nun eingegangenen Berichte, an denen sich auch zwei der größten Innungen — die Hamburger und Altonaer — beteiligten, lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen. 1) Der Kleinbetrieb, wie er im Bäckergewerbe vorherrschend ist, ist durch die Einführung des Maximalarbeits-tages in seiner Arbeitsfähigkeit untergraben. 2) Wirtschaftliche bezw. pecuniäre Schädigungen sind vorhanden, wenn es auch nur wenigen Meistern — namentlich in kleineren Orten — möglich ist, sie in Zahlen auszudrücken. Diese Schädigungen entstehen durch Verlust der Kundenschaft und geringeren Absatz von Waaren. 3) Das gute

Einvernehmen zwischen Meistern und Gesellen ist zwar in den vorwiegend kleineren und mittleren Innungen nur vereinzelt gestört, dagegen in den größeren erheblich beeinträchtigt, der Meister ist den Gesellen und Lehrlingen „auf Gnade und Ungnade ganz in die Hände gegeben“. 4) In keinem Betriebe ist es möglich gewesen, die durch die Verordnung vorgeschriebene Maximalarbeitszeit ohne Einschränkung des Arbeitsquantums selbst innezuhalten. 5) Die Ausbildung der Gesellen und Lehrlinge leidet durch die Verordnung, und es ist ihnen auch die Aussicht zum Selbstständigwerden durch dieselbe genommen. Alles in Allem genommen, wird in den Berichten der Maximalarbeitsstag für undurchführbar und für den Ruin des Bäckereigewerbes erklärt.

Also um der Erhaltung des Kleinbetriebes willen sollen die Bäckerarbeiter des gesetzlichen Schutzes gegen maßlose Ausbeutung entbehren. Die Allgemeinheit hat kein Interesse daran, daß die Gesundheit vieler Tausender von Arbeitern rücksichtslos vernichtet wird und damit die Existenz einer Anzahl von Unternehmern eine Sicherung erfährt. Betriebe, welche nur unter dieser Voraussetzung existenzfähig sind, verschwinden je schneller, je besser. Aber es ist auch nicht einmal wahr, daß die Existenzfähigkeit der Bäckermeister durch die Verordnung gefährdet wird. Sie wollen sich nur in ihrer Bequemlichkeit nicht stören lassen und unbeschränkt schalten und walten können. Das ist der Kern der ganzen Treiberei gegen den Bäcker-Maximalarbeitsstag.

— Die gerichtlichen Bestrafungen von Socialdemokraten in Deutschland scheinen fort und fort drakonischer auszufallen und sich ins Ungemessene steigern zu wollen. Gestern ist die Liste „Unterm neuesten Kurs“ erschienen, die noch für den letzten Weihnachtmonat 11 Jahre 4 Wochen Gefängniß aufweist! Wir haben uns die Mühe genommen, einmal zusammenzufassen, was in den letzten Jahren in dieser Beziehung geleistet worden ist. Das Resultat ist für die letzten 3 Jahre folgendes.

Es wurden von deutschen Gerichten über Socialdemokraten verhängt:

1894: 63	Jahre 10	Mo. Gef.	46,863	W. Geldstr.
1895: 79	9	„	33,160	„
1896: 83	3	„	32,889	„

Und das Alles ohne Socialistengesetz und gegen die Angehörigen der höchsten Partei Deutschlands! Im Laufe von drei Jahren über 110,000 Mark Geldstrafe und 27 Jahre Gefängniß! Recht interessant ist auch die Thatfache, daß die Geldstrafen eine Kleinigkeit zurückgegangen, die Gefängnißstrafen dagegen fortgesetzt gestiegen sind. Die deutsche Cultur macht Fortschritte.

— Die Internationalisten aller Vater-nationalen sind die Bimetallisten alias Silbermänner. Sie haben jetzt wieder einen „Weltcongrès“ in London. Nach Paris sind sie nicht wieder gegangen, freilich nicht deshalb, weil das Gesetz gegen die Internationale in Frankreich noch nicht abgeschafft ist. Wenn in Frankreich der Spruch gelten würde, wenn zwei dasselbe thun, ist es das Gleiche, und so Herr v. Kardorff nebst Consorten wegen internationaler Umsturzbestrebungen eingelockt würde, das wäre doch zu spasshaft.

— Agrarisches. Die Agrarier wollen im preussischen Landtage einen Antrag einbringen bezüglich strenger Maßregeln gegen die Vieheinfuhr. Die conservative Partei wird

### Ein Verrückter.

Kampf und Ende eines Lehrers.  
Von Josef Kuederer.

11; Nachdruck verboten.  
Zum Forsthaus zurück eilte der Lehrer. Eine fieberhafte Erregung hatte ihn gepackt. Was er heute erleben mußte, das wollte er hinausjagen in alle Welt als grauames Unrecht, das man ihm zugefügt hatte. War er bis jetzt überall der Gemäßigteste und Unterdrückteste gewesen, diesmal wollte er's darauf ankommen lassen und trotz der Hitze bieten. Er wollte nicht länger die Duldsamkeit des gerügeltsten Hundes zur Schau tragen, er wollte los schlagen mit aller Gewalt. Wie und wann, das sollte ihm der Förster rathen, den er jetzt aufsuchte.

Als er aber vor dem erleuchteten Fenster einhielt und, hinter Nebenblättern versteckt, die schlummernde Anna im Arm ihres Vaters gewahrte, da gewann er's nicht über sich, die Weiden zu fördern. Er betrachtete mit bitteren Gefühlen dieses Bild häuslichen Friedens und milde wüthend die Häuste gegen das Pfarrhaus. Dann schlich er um die Försterei und wanderte ziellos über die Hochwiese hinan. Wüthend banten sich vor ihm die Felswände auf, die im letzten Schimmer der verschwindenden Mondlichter gespenstlich beleuchtet waren. Gattl wäre am liebsten hier in die Klüfte auf dem schmalen Jagastieg hineingewandert, aber ein frischer Luftzug wehte vom Thale herauf und trug am Ohre des Wanderers ein Geräusch vorbei, das ihn wie ein Auf vom Leben berührte. Ruhest und lautes Gelächter rauschten seltsam vermengt für einen Augenblick aus der Tiefe empor.

Eilig floh das Geräusch in die gewaltige Schlucht hinein, die sich als schwarzer Rachen zwischen zwei klugige Berge gesprengt hatte. Dort verschwand es in dem dumpfen Brausen

des gewaltigen Sturzbaues, des Gais, wie man ihn in der Gegend nannte.

Betretend blickte der Lehrer zurück. Er hatte erst etwas Gleichmuth beim Hinaufwandern gefunden, als er diese starre Gebirgswelt vor sich sah, die nichts von der Niedertracht der unter ihm liegenden Menschheit wußte, jetzt aber rissen ihn diese sonderbaren Laute, die so geheimnißvoll an ihm vorbeigezogen waren, wieder gewaltsam ins Thal seiner Sorgen hinab.

Er sah das Wirthshaus erleuchtet. Von dort war also der Lärm gekommen, man tanzte und sang noch. Wie? Wenn er jetzt hinunterginge und einige der Bauern aufsuchte, die Zeugen des heutigen Vorfalls gewesen waren. Das wäre kein übler Gedanke! Gattl erwog ihn nach allen Seiten, während er sein Auge fest auf das Licht in die Tiefe bestete. Endlich aber kam er nach langem Grübeln zu einem Entschlusse und jagte von dem Eingang der brausenden Schlucht hinweg, eilig den Weg hinunter, den er gekommen war.

In der Gaststube des Wirthshauses ging es lustig zu. Braue Staubwolken flogen zu den schmutzigen Colindern der Petroleumlampen hinauf, und unter ihnen bewegte sich ein dunkler Knäuel tanzender Paare beim Klange zweier Flettern judgend und brüllend durch den vollgepfropften Raum. An den breiten Wandbänken, den geöffneten Fenstern entlang, saßen ältere Bauern in festlich geputzten Kleidern und unterhielten sich. Einige rauchten Pfeifen, die andern hielten abgeknüllte, zerfetzte Cigarrenstummel, die längst keinen Dampf mehr gaben, zwischen den Fingern und rebeten dabei zu den Nachbarn hinüber, wieder andere saßen da, die Hände in den Hosentaschen und blickten theilnahmslos an Allem in die Tanzenden hinein oder zum Schiffs hinüber, wo der Förster Göttert mit den Wirthsleuten am selben Plage weckte, den er schon am Morgen eingenommen hatte.

Auf seiner Stirne waren mittlerweile rothe Flecken hervorgetreten und die verschwommenen Augen sahen wie verglast drein. Trotzdem hielt er sich noch recht gut aufrecht und interessirte sich für Alles, was in der Stube vorging.

Ein junges Mädchen, das am Dien neben einem alten Bauern saß und eifrig auf die Notendblätter der Zitherspieler herabschickte, schien ihn besonders zu fesseln. Schon lange hatte er hinübergeblickt und jetzt fragte er den Wirth, wer die Kleine sei.

„Des is ja de Poiten Kathi, Herr Förster.“  
„Warum tanzt denn de net?“  
„Ja, die geht halt noch in die Christenlehr.“ S is ja erit nebzehn Jahr.“

„Des is dem Poiten sei oanziges Kind, net?“  
„Ja, mei“, brummte verlegen der Wirth, „wie man's halt nimmt, Herr Förster, der Poiten hat ja den Hansel a no von der Gerhammer Mari, die später nach Wallberg g'heiratet hat.“

„So? Hat er den Quab'n b'halt'n?“  
„Ja freilich! Den hat er nach dem Tod von seiner Frau glei in's Haus g'nommen. Denn der gilt Alles, aus dem soll ja amal noch etwas W'nderes werden, meint er, der Poiten.“  
„O, Zeiss!“ rief der Förster verächtlich.

Der Wirth stimmte ihm bei:  
„Des hat nämlich dem Poiten der Lehrer in den Kopf g'fest, der mach' ihn alleweil rumbringen, daß er den Quab'n — ja man muß lachen — 'n Maler werden lassen soll.“

Göpfert lachte unbändig und schlug auf den Tisch:  
„Ja, ha! 'n Maler, 'n Maler! So an Bauernquab'n? Gut ma scho so was Dummes g'hört auf der Welt? Der Lehrer macht enk ja no das ganze Dorf verrückt. Seib's froh, wenn er bald 'naußg'schmissen werd.“

(Fortsetzung folgt.)







eine bemerkenswerte Wendung zum Besseren. Zudem die Unternehmer selbst sagen, daß bei der Wiederaufnahme der Arbeit, die der vom Senat in seinem Vergleichsvorschlag versprochenen Untersuchung der Arbeitsverhältnisse vorhergehen würde, von einer Demütigung der Arbeiter nicht die Rede sein kann, geben sie zu, daß die Arbeiter keine Niederlage erleiden, wenn sie darauf eingehen. Dadurch gestehen die Unternehmer ein, daß sie darauf verzichteten, die Arbeiter zu Paaren treiben zu können.

Was aber das Erlöschen betrifft, der Senat solle ein Haftenspectorat schaffen, so ist damit einmütig schon seit Jahren geäußerten Wünsche der Arbeiterschaft direct Rechnung getragen. Jedenfalls wäre eine solche Institution für die Haftensarbeiter von demselben socialpolitischen Werthe, wie das Fabrikinspectorat für die Industriearbeiter.

Der Kern des Schwebens des Arbeitgeber-Verbandes ist kurz gesagt der: Die Arbeiter und Stauer wünschen, daß ihnen die Haftensarbeiter eine goldene Brücke bauen, indem sie die Arbeit aufnehmen, bevor über die Lohnforderungen endgiltig festgestellt wird. Um diese goldene Brücke doch noch gebaut zu bekommen, nachdem die Arbeiter den dahin zielenden Senatsvorschlag abgelehnt haben, gestehen sie jetzt die Möglichkeit eines Haftenspectorats zu und vermeiden es in dem Schreiben, die Arbeiter durch eine Kritik des Streiks aufs Neue zu reizen.

Wie aus Hamburg unterm 13. d. Mts. berichtet wird, nahm denn auch das Streikcomité zu dem Vorschlag der Arbeitgeber sofort Stellung. Zunächst fand eine geheime Erörterung, dann eine öffentliche Versammlung von 4000 Schauerleuten statt. Frau Steinbach hatte das Referat und verlas den Vorschlag unter Lobenswürdigkeit, nachher wurde Bescheid laut. Sie führte aus, daß die Arbeiter den Vorschlag für sich nicht annehmen würden, weil sie die Arbeit nicht aufnehmen würden, wenn sie die Arbeit nicht aufnehmen würden, wenn sie die Arbeit nicht aufnehmen würden.

Die Arbeiter des Streiks unter dem Vorschlag der Arbeitgeber sofort Stellung. Zunächst fand eine geheime Erörterung, dann eine öffentliche Versammlung von 4000 Schauerleuten statt. Frau Steinbach hatte das Referat und verlas den Vorschlag unter Lobenswürdigkeit, nachher wurde Bescheid laut. Sie führte aus, daß die Arbeiter den Vorschlag für sich nicht annehmen würden, weil sie die Arbeit nicht aufnehmen würden, wenn sie die Arbeit nicht aufnehmen würden, wenn sie die Arbeit nicht aufnehmen würden.

Aus Kiel sind bis jetzt 6500 Mark Unterstützungsgelder nach Hamburg abgegangen. — In Magdeburg sind bis jetzt ca. 11 000, in Leipzig 30 000 Mark gesammelt worden. — Aus Nürnberg 4400 Mark.

In Aachen brachte ein zu Gunsten der Hamburger veranlaßtes Arbeiterfest einen Ueberschuß von 110 Mark ein.

Die Handschuhmacher Stuttgarts feuern wöchentlich 25 Pfg. für Hamburg.

An die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für ethische Kultur erließ deren Vorstand, dessen Vorsitzender der Pfarrer Pfleger ist, einen Aufruf zur Sammlung für die Hamburger Fabrikarbeiter. Es heißt in dem Aufruf:

Die Bedeutung des Hamburger Kampfes geht über den Tag und den Ort weit hinaus; wer die Wiederholung solcher Schädigungen vermeiden will, der muß unseres Crachtens zu den Hamburger Arbeitern stehen.

**Arbeiterbewegung.**

Der erste Kohlenarbeiter-Congress, welcher von Dienstag den 5. d. Mts. bis Ende der vorigen Woche in Leicester tagte, war nicht ein allgemeiner Congress der britischen Kohlenarbeiter, sondern nur ein Congress der in dem „Bund“ befindlichen Organisationen, die aber den größeren Theil sämmtlicher britischer Kohlenarbeiter umfassen, und die mächtigste gewerkschaftliche Organisation in England sind. Anwesend waren 50 Delegirte. Die Rede Richards, der an der Spitze des Bundes steht, war bemerkenswerth durch den persönlichen, ja geradezu impetuosiven Ton gegenüber der socialistischen Strömung, die er nach dem Internationalen Arbeitercongress des vorigen Sommers noch ziemlich scharf bekämpft hatte. Auch bei den übrigen Generalsprechern zeigte sich die gleiche Stimmung — ein Beweis dafür, daß wir Recht hatten, als wir seiner Zeit erklärten, die „Entzweiung“ der englischen Gewerkschafter über den internationalen Socialistencongress sei ein Phantasma der Bourgeoiszeitungen. Der ganze Verlauf des Congresses von Leicester legte Zeugnis ab für die Fortschritte, welche der Socialismus und des Gefühl internationaler Solidarität unter den englischen Arbeitern gemacht haben und fortwährend mache. Der fast einstimmig gefasste Beschluß für die Nationalisation des Grund und Bodens und der Bergwerke umfaßt auch, wie wir den englischen Zeitungen entnehmen, die Eisenbahnen. Und das hat in England, welches kein Militärraich ist und eine parlamentarische, von der Volkvertretung vollständig abhängige Regierung hat, eine ganz andere Bedeutung als in Deutschland, wo die verstaatlichten Eisenbahnen nur eine Geldquelle sind für den Militarismus, und eine Abkürzung des Budgets der Volkvertretung.

**Gerichtliches.**

Der prägelnde Nachwächter und die Regierung in Bromberg. Am 14. Juli 1895 herrschte große Aufregung in der Kreisstadt Rastel; man hielt dort das pensionäre Provinzial-Sängerkorps ab, und da war in dem Städtchen begreiflicherweise „der Teufel los“. Abends nach 10 Uhr, zu einer Zeit, wo dort gewöhnlich die meisten Leute sich bereits dem Schlummergott anvertraut hatten, waren die Straßen an jenem Tage noch außerordentlich belebt. Besonders in der Nähe des Rathhauses hielt sich noch viel Volks auf, um den Zug der Sänger zu erwarten, der bald vom Schützenhause herannahen mußte. Lustige Gesellen vertriehen sich inzwischen die Zeit mit allerlei Schabernack; so fand ein Commis lebhaftes Vergnügen daran, einen betrunkenen Hausdiener wegzuwerfen mit der Erde in Berührung zu bringen und ihn in Laub zu werfen. Der Schützengilde Ueberwacht kam dazu, und es dauerte nicht lange, so hatte er sich mit dem Ueberschreier gepackt und wälzte ihn mit ihm auf der Erde herum. Aber jetzt — o Graus! — sah man den Pächter, nachdrücklichen Schutzens, Herr Natschalla, der nicht länger fesseln konnte, bald mit dem Stode, seiner Rastelwache, die er zum Zeichen, doch zwischen ihm. Die Staatsanwaltschaft nahm sich des Schützengildes, der die Präge bekommen hat, insofern an, als sie gegen Natschalla ein Verbrechen an der öffentlichen Körperverletzung, begangen bei Ausübung des Amtes, veranlaßte. Zwei Zeugen erklärten, sie habe sofort drauflos geschlagen, zwei andere, er hätte erst vergeblich die Ringenden zu bringen versucht. Die Strafkammer in Schneidemühl hierauf die Erklärung des Hauptvertheidigers. Nun doch die Herren von der Regierung in Bromberg auf den zu erheben zu Gunsten des bedrängten Nachwächters den 1. Der Strafe steht schuldlos da, denn die beiden Kämpen durch ihre Galkühnheit ihn gewungen, zum Stode zu greifen, und bei der Erfüllung seiner Dienstpflicht, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu erhalten, stände ihm sehr wohl das Recht zu, Executivmaßnahmen zu. — Das Ober-Landesgericht sagte in seinem Gutachten: Der Nachwächter auch Polizist, so dürfe er doch nur in den Fällen von der Waffe Gebrauch machen, wie die es die Dienstinstruktion für die Gendarmen vom 30. December 1820 gestatte. Ein solcher Fall liege nicht vor und seine Handlung stelle somit eine bei Ausübung seines Amtes begangene vorsätzliche Körperverletzung dar. Am 8. Januar beschloß sich dann der 1. Senat des Ober-Verwaltungsgerichts mit dem Conflict der Bromberger Regierung. Wie aus dem Referat hervorgeht, ist der Ordnungsbild Natschalla, Nachwächter in Rastel, schon vorbestraft mit drei Monaten Gefängnis wegen — Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen Verleumdung. Eine hübsche Ironie des Schicksals! — Der Senat unter dem Vorsitz des Präsidenten Perflus wies den Conflict der Regierung in Bromberg als unbegründet zurück, so daß das Strafverfahren seinen Fortgang nehmen kann.

**Kleine Rundschau.**

Kiel, 13. Januar. Der deutsche Dampfer „Vibau“ ist im Nordostsee-Canal gestrandet; das Schiff ist im Schier-nauer See festgerathen.

Gemein, 13. Januar. Durch eine Feuerbrunst wurde gestern das Besitzthum des Rätiners Meyer im benachbarten Gemarkungen eingeeigert. Die Mutter des Besitzers ist in den Flammen umgekommen.

München, 12. Januar. Nach einem hier eingelaufenen amtlichen Telegramm ist in der vergangenen Nacht im Bergwerk Gansham ein Theil der Grundstrecke eingestürzt. Niemand ist verunglückt. Umlaufende gegentheilige Gerüchte sind unbegründet.

Ein Fehlbetrag von 130 000 Mark, der bis in das Jahr 1894 zurückreicht, wurde in der Gemeindef-Sparkasse des oberbairischen Marktländers Altmünster bei Michach entdeckt.

Pirmasens, 13. Januar. Der Mörder der Frau Wagner aus Dellfeld ist in Landsberg verhaftet worden. Es ist der 19-jährige Schuhmacher Conrad aus Gerolshelm bei Franenthal. Der Mörder ist geständig.

Ein böses Ende hat vor einigen Tagen eine Spielerei in Litzmoring in Oberbayern genommen. Dort unterhielten sich einige junge Leute im Post-Caféhaus. Einer von ihnen brühter sich, er könne den Postexpeditor J. Haber mit einem einzigen Finger in die Höhe heben. Der Genannte gab sich leiser zu dieser Kraftleistung her. Als das Kunststück beendet war, war der Emporgehobene eine Leiche. Er fand den Erstickungstod, da ihn der Kraftmeier am Halskragen packte und förmlich erwürgte. Wegen einer perniciösen Erkrankung an Bord wurde in Suess der österreichische Postdampfer „Imperator“ 7 Tage aufgehalten.

Antwerpen, 13. Januar. Der deutsche Dampfer „Roma“ wird, von Trieste kommend, hier mit einer Ladung von 93 000 Gewehren erwartet, die in Belgien umgearbeitet und dann nach dem Congothale geschickt werden sollen.

Bei einem verheerenden Brande, der am Montag Abend auf einem in Bursleek an der Themse gelegenen Grundstück der russischen Delgesellschaft ausbrach, floß das brennende Del in Strömen in die Themse. Der Feuerwehrgelang es, das anstoßende große Pulvermagazin und das 100 000 Gallonen enthaltende Lager der amerikanischen Delgesellschaft zu retten. Während die Mannschuft beschäftigt war, den Brand von den Delgesichtern fern zu halten, ergriffen die Flammen den Fuß- und den Hütten-schuppen, wo das Feuer fürchtbar wüthete. Die Wächter wurden noch durch das Plagen der Petroleumlampen erschwert. Das Umschlagen des Windes nach Westen trug dazu bei, die d. obende Gefahr von den Pulvermagazinen abzuwenden. Um 10 1/2 Uhr Abends war der Brand auf seinen Höhepunkt beschränkt. Nach amtlichen Berichten sind außer den Gebäuden etwa 1000 volle und 3000 leere Delfässer verbrannt.

Im Nebel hat die Fischerschmacke „Henry und Lydia“ das Schleppnetzfischboot „Jane Smith“ in Yarmouth in Grund gerannt. Die 16 Fischer der „Jane Smith“ sind sämmtlich ertrunken. „Henry und Lydia“ erlitt bei dem Zusammenstoß selber so starke Beschädigungen, daß ihr Führer fürchtete, sie könnte jeden Augenblick untergehen. Das Boot, das die „Henry und Lydia“ hinabließ um die Schiffbrüchigen der „Jane Smith“ zu retten, schlug sofort um.

**Korrespondenzen.**

Breslau, den 14. Januar 1897.

Die eifrigen Lobredner des Gegenwartsstaates werden es sicher unbegreiflich finden, daß trotz der düstern Schilderung des „Zukunftsstaates“ die Socialdemokratie eine so riesige Ausdehnung gefunden hat und immer noch findet. Ob alle diese Leute in der That nicht wissen sollten, wie es hinsichtlich des Arbeitsverhältnisses innerhalb unserer „herrlichen“ Gesellschaftsordnung bestellt ist?

Nachstehend veröffentlichen wir einen Straßzettel von einem im Waldenburger Revier gelegenen Kohlenhändler. Der Inhalt dieses famosen Schriftstückes macht es erklärlich, daß auch die Waldenburger Vergleiche keine Angst vor dem „Zukunftsstaate“ mehr haben und bereits bei der letzten Reichstagswahl einen Socialdemokraten zum Siege verhelfen.

Auf dem betreffenden Schachte wurden bestraft: 2 Mann mit je 2 Mark wegen groben und frechen Benehmens gegen den Aufseher. 5 Mann mit je 50 Pfennigen, weil sie nicht bei der Arbeit angetroffen wurden. 2 Mann mit je 1 Mark wegen groben Benehmens gegen den Aufseher. 2 Mann wegen Faulheit mit je 50 Pfennigen. 1 Mann mit 1 Mark wegen Unachtsamkeit im Dienst. 1 Mann mit 1 Mark, weil derselbe ein Vergehen des Vorarbeiters zu spät angezeigt hat. 5 Mann mit je 1 Mark wegen Trunkenheit im Dienst. 1 Mann mit 50 Pfennigen, weil zu lange Mittag gemacht. 10 Mann mit je 50 Pfennigen, weil dieselben Montag früh zu spät gekommen sind. 1 Mann mit 50 Pfennigen wegen Nachlässigkeit im Dienst. 2 Mann mit je 50 Pfennigen weil vorzeitig Schicht gemacht. 1 Mann mit 2 Mark, weil er mit Kohlenzeichen moggeln wollte. Und endlich 2 Mann mit je 1 Mark dafür, daß sie beim Abfordern nicht dageblieben sind.

Daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung besonders in den Gruben eine gewisse Strenge am Platze ist, geben wir zu. Das aber die höchste Strafe von 2 Mark für grobes und freches Benehmen gegen den Aufseher“ gepöht werden muß, das läßt diese Bestimmungen im „Interesse der Sicherheit des Betriebes“ doch noch in einem anderen Lichte erscheinen.

Eine Halb-Spende. Wie es um die Erfindung der kühn vordringenden Denker bestellt ist, geht aus einem Aufruf in der Presse hervor; es handelt sich um das Schicksal des Gelehrten Falk. Unsere Leser kennen Rudolf Falk, der jetzt im Alter von 69 Jahren steht. Er lebt in Berlin, und sein Name ward in alle Welt hinautgetragen durch seine geologischen und meteorologischen Theorien. Dieser

Mann, dessen für die Wissenschaft hochbedeutende Thätigkeit schon häufig von Arbeiterblättern gewürdigt wurde, befindet sich jetzt mit seiner Familie, einer Frau und fünf Kindern von vier bis vierzehn Jahren, im größten Elende. Eine Lähmung an beiden Füßen hat ihn an Bett und Rollstuhl gefesselt, und nachdem er bereits harte Krankheit überstanden hat, ist ein langes graufames Siechthum das Loos seines greisen Alters. Damit nun die Mann nicht zu Grunde geht, sind seine Freunde, unter denen wir die angesehensten Namen der Gelehrtenkreise finden, genöthigt, sich an die Öffentlichkeit um milde Gaben zu wenden. Und in denselben Blättern, die uns alle Tage unsere Hilfslosigkeit bescheinigen, finden wir nun einen Aufruf, welcher unter Anderem folgende Sätze enthält:

„Mit der Krankheit ist nicht allein der grenzenlose Schmerz und die Sorge um den Leidenden, es ist auch der harte Kummer und die bittere Noth um das nackte tägliche Leben in das Heim des unglücklichen Gelehrten eingezogen. Denn während Falk dem Aufbau seiner Welt- und Erdbenen-Theorien sich hingab, verstand er es nie, irgendwie irdische Güter für sich und die Seinen zu erwerben. Er war und blieb stets ein armer Gelehrter und ist jetzt der Armut in einer Art Alle, die noch ein warmes Herz und eine offene Hand für ein schweres fremdes Leid haben, richtet sich unsere Bitte um Beiträge zu einer Rudolf Falk-Spende, welche dem von einem unerschuldeten Schicksal so schwer heimgesuchten Manne zur Abwehr der härtesten Noth für sich und seine Familie überreicht werden soll.“

Man denke! Ein Gelehrter, der sein ganzes Leben lang gearbeitet und seine Tage unermüdetlich der Lösung großer Probleme gewidmet hat, hat nicht so viel erübrigen können, um an seinem Lebensabend vor Noth geschützt zu sein. Das wird natürlich die bürgerlichen Blätter nicht zu der Erkenntniß bringen, daß die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse der Verbesserung bedürfen, sie werden vielmehr nach wie vor auf den Feind der Wissenschaften, den Socialismus, schelten und nachweisen, daß die Vertreter der Wissenschaft, die Gelehrten, die Socialdemokratie geistig vernichten müssen, da sie in ihrer Zukunftsgeheiß ihre Kräfte und Fähigkeiten nicht zu würdigen weiß.

Zur Warnung macht der Herr Polizeipräsident Dr. Bientz folgende bekannt: Durch das in der Polizei-Verordnung vom 14. April 1877 und 4. August 1893 ausdrücklich verbotene Bestehen und Verlassen der Wagen der elektrischen und Pferdebahn in voller Fahrt sind vielfache Unglücksfälle herbeigeführt worden. Zur Vermeidung weiterer derartiger Unglücksfälle wird das Publikum hiermit ausdrücklich vor dem Bestehen und Verlassen der in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen eindringlich gewarnt.

Tod in Folge Rad Unfalls. Auf äußerst tragische Weise ging kürzlich, wie die „Schl. Volksztg.“ berichtet, ein hoffnungsvolles hübsches Mädchenleben zu Grunde. Eine 25-jährige jung verheiratete Arbeiterfrau, die einem freudigen Ereignis entgegenlief, ließ sich zwei Tage vor Weihnachten mit einer Nadel in den Daumen der rechten Hand. Dieser schmall alsbald schmerzhaft an und ebenso die ganze Hand. Trotz mehrfacher Umschlüsse und Entleerungen des Eiters setzte sich der Proceß unter hohem Fieber weiter fort und ging bald in die Blutbahn über. Eine ärztliche, stets vorgeschlagene Amputation des ganzen Armes wurde verweigert und so erlag die Patientin nach 20 Tagen den Folgen des so harmlosen Nadelstiches. Hier dürfte es wohl auch an der Stelle sein, den allgemeinen Volksglauben zu zerstören, daß gerade verrostete Gegenstände besonders gefährlich sind. Vielmehr sind die so tödtlichen Krankheitserreger (Bakterien) überall in der Luft, an den Gegenständen und selbst auf der gesunden menschlichen Haut stets reichlich vorhanden.

Unglücksfälle. Ein Fuhrer aus Schwabitz wurde von einer Kuh an die Krippe gedrückt und erlitt Rippenbrüche. Der Verunglückte fand im Krankenhaus der Barnimberger Brüder Aufnahme. Einem Arbeiter fiel ein Mühlstein auf die linke Hand, wobei ein Finger sehr schwer verletzt wurde. Der Verunglückte wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht. In der chirurgischen Poliklinik dieses Hospitals suchten Hilfe nach: ein Dienstmädchen, welches sich eine Nadel tief in die Hand gestochen hatte, ein Anstreicher, dem eine Eisenschiene an die Stirn gefallen war, ein Klempner, der von einem Hund in die linke Hand gebissen worden war, und eine Frau, die bei einem Sturz den rechten Arm gebrochen hatte.

Diebstähle. Aus einem Grundstücke auf der Mühlbäckerstraße, woselbst sich ein Möbelgeschäft befindet, entwendete ein Mann am 10. d. M. zwei Tischenstühle und zwei Stühle, die er auf einem Handwagen, den er zuvor aus einem Speicher in der Neuen Oberstraße gestohlen hatte, fortgeschleppte. Er versuchte dann die gestohlenen Möbelstücke zu verwerthen, da ihm dies nicht gelang, ließ er den Wagen mit den Möbeln in der Nähe der Magdalenenkirche stehen und entfernte sich. Die Bestohlenen haben ihr Eigenthum halb weder zurückerhalten — Gestohlen wurde auf der Zimmerstraße aus einem Handwagen eine Kiste mit Schokolade im Werthe von 30 Mark.

Standesamtliche Nachrichten. In der Berichtswochen fanden 108 Eheschließungen statt. (Daranter 34 aus dem Vorjahre.) — In der Vorwoche wurden 277 Kinder geboren. Davon waren 225 männlich, 52 weiblich, 268 lebendgeboren (127 m., 141 w.), 9 todtgeboren (4 m., 5 w.) — Einschließlich der nachträglich Gemeldeten sind 149 Sterbefälle (68 m., 81 w.) in der Berichtswochen vorgekommen.

Preßproceß. Unter der Anklage des Vergehens gegen § 184 des Strafgesetzbuches (Verbreitung unzüchtiger Schriften) stand heute der verantwortliche Redacteur uneres Blattes, Genosse Bahn, vor der 1. Strafkammer. Das Vergehen sollte in einem Theile der 1. B. im Journalen der „Volksmacht“ veröffentlichten Bilder aus dem orientalischen Volksleben, betitelt „Die Rückkehr von Mekka“ beangene worden sein. In der betreffenden Stelle, welche ein Gespräch zwischen zwei Männern wiedergibt, von denen der Eine seinem Abgesehen über die im Orient vielfach verbreitete Knabenliebe, sowie die mit Thieren verübte Unzucht Ausdruck giebt, erblidete die Staatsanwaltschaft das Requisit des § 184. Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Dr. Reil, beantragte vor Eintritt in die Verhandlung Ausschluß der Öffentlichkeit und das Gericht schloß sich diesem Antrage an.

Das Urtheil lautete auf Freisprechung. In der Begründung desselben führte der Vorsitzende aus, daß das Gericht nicht die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten gewonnen hat. Wenn auch in dem Artikel die von der Anklage behaupteten Auslegungen enthalten sind, so geht doch aus dem weiteren Inhalt klar hervor, daß die vorher erwähnten Handlungen nicht verurtheilt werden. Damit rechtverzeigte sich die Freisprüche des Angeklagten. Die Kosten trägt die Staatskasse. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 2 Monate Gefängnis.

**Versammlungsberichte.**

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgebung. Am 10. d. Mts. fand die ordnungsmäßige Generalversammlung statt. Der Vorsitzende, Genosse Bahn, eröffnete kurz Bericht über das Vereinsleben im abgelaufenen Geschäftsjahr. Genosse Lieberzeit, Kassirer, verlas darauf die Abrechnung. Der Einnahme von 1520,83 Mark steht eine Ausgabe von 1446,42 Mk. gegenüber, mithin verbleibt ein Bestand von 74,41 Mk. Die Ad-



rechnung der Bilanz, welche Genosse Burgard erstattete, weist folgendes Ergebnis auf: Die Einnahme an Strafgebern betrug einschließlich des Bestandes von 391 Mk. aus dem Jahre 1895 50.85 Mk. Die Ausgabe hingegen 44.95 Mk., so daß ein Bestand von 5.90 Mk. verbleibt. Aufgelassen wurden 789 Bände gegen 1103 bei vorhergehenden Jahre. „Bebeis Frau“ wurde 95 Mal „Wollwacht“ abgelesen. Infolge gänzlich fehlender Genosse Hohl, wurde ersetzter alsdann Bericht im Namen der Revisoren über die abgelaufene laufende Geschäftsführung. Die Versammlung entschiede darauf die Verwaltung beider Kassen. Die nunmehr vorgeschriebene Buchführung ergab folgendes Resultat: Genosse Hohl als Kassier. Bei der Wahl des Kassiers erklärte Genosse Lieber, daß er das Amt nicht mehr annehmen könne. Kommissar sei er im Hinblick auf seinen Gesundheitszustand nicht mehr im Stande die sehr heftige Arbeit zu bewältigen. Auf Vorschlag des Genossen Wilmann wurde beschloffen, dem Kassier mit Rücksicht auf den Umfang der Kassenbücher einen Hilfskassier zur Seite zu stellen und da Genosse Lieberzeit erklärte, daß er unter diesen Umständen seine Kraft dem Verein weiter widmen wolle, wurde er einstimmig wiedergewählt. Ueber die Ergänzung des Statuts, betreffend die Wahl eines Hilfskassiers soll eine demnächst einzuberufende General-Versammlung entscheiden. Die Wahl eines Schriftführers fiel auf Genossen Wöllich. Genosse Burgard leitete eine Wiederwahl als Bibliothekar, welches Amt er 6 Jahre mit geringer Unterbrechung verwaltete, entschieden ab. Diese Posen wurde dem bisherigen Stellvertreter, Genossen Kresse, übertragen, während als Stellvertreter Genosse Hohlwisch gewählt wurde. Als Revisoren erhielten die Genossen Burgard, Gieseler und Begold die Majorität. Des Weiteren nahm die Versammlung einen Antrag an, in Zukunft wieder über die Verhandlungen einer jeden Versammlung ein Protokoll abzufassen und vor Eintritt in die Tagesordnung der darauf folgenden Versammlung zu verlesen. Diese Beschlüsse sind in der Geschäftsordnung in ihrer letzten Sitzung durchgeführt worden. Ein weiterer Antrag, einem schon vor längerer Zeit erkrankten Genossen eine Unterstützung zu gewähren, wurde zurückgezogen, nachdem von einem Mitgliede die Veranstaltung einer freiwilligen Sammlung in Vorschlag gebracht worden war. Wegen der Ausführung dieses Vorschlags weanderte sich jedoch der überwachende Kollektordame und so konnte die bisherige Nächstenliebe keine Fortsetzung finden. Hierauf erfolgte der Schluß der Versammlung.

**Die Redaktions-Veränderung.** Die jetzt alle Donnerstage von 8<sup>1/2</sup> Uhr Abends ab im Restaurant „Mercur“, Schulstraße 42, ihre Sitzungen abhält, ging am letzten Sitzungstage zur Verlesung des neuesten Heftes des „Wollwacht“ über. „Socialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert“ über. Nachdem Genosse Keller auf die hohe Bedeutung der Schrift hingewiesen hatte, wurde beschlossen, in den nächsten Sitzungen zunächst die dem Schluß des Heftes folgende Uebersicht der sozialen Bewegung von 1789 bis 1869 durchzuführen, wozu Keller die notwendigen Erläuterungen geben wird. — Es wird zu erwarten, daß der wachsende Gegenstand eines regeren Ansehens bei Redaktionen veranlassen wird. Das Heft jeder Zeit willkommen sind, ist bekannt. Der Beitrag beträgt alle zweiwöchentlich 10 Pfennige. Umrahmung wird nicht erhoben. Zum Schluß ist an Stelle des Genossen Wilmann, der wegen zu vieljähriger erdennener Beschäftigung sein Amt niedergelegt. Genosse Wilmann ist gewählt.

**Provinzielle Rundschau.**

**Sachsen.** Bericht über die erste Mitgliederversammlung des Wahlvereins im neuen Jahre. Die auf der Wahlkonferenz beschlossene, veränderte Agitation zu Gunsten der politischen Bewegung hat schon jetzt gute Früchte gebracht. Verschiedene Personen, welche der politischen Bewegung bisher ferngeblieben waren, traten jetzt in der unangenehmen Versammlung als Mitglieder auf. Demnach hat Genosse Wöllich einen Antrag auf Aufnahme des Genossen Wilmann in die Reihen der politischen Organisation der Arbeiter. In der darauf folgenden Debatte, wurden von einem Genossen eine Erläuterung während der Debatte in seiner Heimat zum Schluß gegeben. Es kam dabei auch zur Sprache, daß in den nächsten Tagen die Sitzung verbunden ist, die Socialdemokratische Partei in der Provinz des sächsischen, unabhändigen Proletariats. Diese Ansicht wurde jedoch von einem Genossen in ganz trefflicher Weise widerlegt, indem derselbe erklärte, daß keine andere Partei in dem Maße besteht, in der sächsischen Arbeiterpartei der Provinz, wie die Socialdemokratische Partei ist. abzuweisen als die Socialdemokratische Partei. Was die momentane Bekämpfung der Lage der sächsischen Arbeiter anbelangt, so mußte betont werden, daß diese die Socialdemokratische Partei der sächsischen Arbeiterpartei haben, indem durch diese Socialdemokratische Partei die sächsischen Arbeiterpartei einigermassen mit organisieren werden ist, und die sächsischen Arbeiterpartei mehr als früher nach den Stellen

strömen. Die Folge davon sei daher eine Verminderung des Ansehens von Arbeitkräften auf dem Lande, und daraus ergibt sich alsdann die eingetretene Lohnverminderung bei den gemieteten landlichen Diensthöfen. Denn auf diese erstreckt sich die Befreiung nur; die Lohnverminderung ist daher nicht auf den guten Willen der landlichen Arbeitgeber zurückzuführen, sondern lediglich eine Folge der mangelhaften Entwicklung. Aber trotz alledem hofft die landliche Grundbesitzerklasse mit Bestimmtheit auf die Wiederkehr der früheren Zustände, wo ihnen für wahre Hungerlöhne arbeitswillige Hände in Masse zur Verfügung standen; natürlich eine recht trügerische Hoffnung, der sich die Lohnarbeiter nicht hingeben. Alsbald wurde zur Wahl eines Kassiers geschritten. Genosse Wöllich leitete die auf ihn gefallene Wahl ab, mit der Begründung, daß er für die übrige politische Bewegung frei sein wolle. Beim darauf erfolgten zweiten Wahlgange wurde Genosse Kresse einstimmig gewählt und erklärte sich letzterer auch bereit das Amt zu übernehmen. Der bisherige Kassier, Genosse Wöllich, hat sein Amt freiwillig niedergelegt, da er ebenfalls erkrankt ist, daß er nicht mehr in der bisherigen gewissenhaften Weise das Amt hätte verwaltet können, indem ihm andererseits jede aufregende Tätigkeit untersagt ist. Mit dem Appell an die Mitglieder, in der Agitation für den Wahlverein nicht müde zu werden und die Versammlungen pünktlich zu besuchen, schloß der Vorsitzende die interessante Versammlung.

**Münsterberg.** Agrarischer Vorkauf. Der landwirtschaftliche Localverein zu Warmb., Kreis Münsterberg, hat in seiner letzten Sitzung folgenden Beschluß gefaßt: Da von mehreren Mitgliedern darüber gefragt wird, daß der Bauernrat ihrer Mitglieder in Münsterberg gründe und gut gemietete Gerste vom Ruffischbieten nicht kauft, sondern seinen Bedarf aus dem Auslande deckt, so erklärt die Versammlung einstimmig, Agrar-Verein bis auf Weiteres nicht zu rufen.

**Ob das nicht großer Unfug ist?**  
**Landes- u. Unglücksfall oder Verbrechen.** Zu der unter dieser Spaltenzahl hier gebrachten Notiz wird der „Schles. Ztg.“ gemeldet: Mehrere Männer, die am Sonnabend Abend im Wollwacht „zum Stern“ gesessen hatten, gerieten auf dem Rückwege in Streit, in dessen Verlauf der Rangelgänger Koller in der Höhe gehoben wurde und darin ertrank. Gestern ist der Arbeiter Wöllich als Hauptbeteiligter verhaftet worden. Der Getrunkene war ein ruhiger, verheirateter Mann, während seine Begleiter junge Burken sind.

**Kösel.** Drei Kinder erstickt. Ein fürchterliches Unglück hat die Familie des Goldschmieds Franz Soremba in Groß. getroffen. Soremba ging zur Jagd, die Mutter in die Arbeit, ihre drei kleinen Kinder im Alter von 6, 3 und 2 Jahren blieben allein bei verschlossener Thür zu Hause. Auf bisher unangenehme Weise brach in der Wohnstube Feuer aus, und als die Nachbarn herbeikamen fanden sie die drei Kinder erstickt vor. Alle angewandten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

**Neuhaus.** Ueber einen fünfzigjährigen Einbruch in die hiesige Spragoge berichteten die Prokuratoren. Die Sache verläuft sich folgendermaßen: In einer der letzten Nächte wurde ein Fenster der Spragoge eingestrichen. In Innern derselben fand man fünf einen Stiefel, Heringsköpfe und einen Heftenführer vor. Ob der ein Einbruchversuch versucht worden ist, oder nur großer Unfug vorliegt, ist noch nicht festgestellt. Die in der Spragoge vorhandenen Silbergegenstände sind nicht abhanden gekommen. Hierüber sind die Sachen wohlverschlossen und so leicht nicht zu erlangen.

**Seiden- u. Sündenfall.** Der Bauer August Dudel von der „Hohensberg“ trat vor einigen Tagen mehrere Schwammstücke bei sich und wollte dieselben beim Schein der Bergmonatlampe jähren. Ein der Lampe entflammender Funke soll die Fäden zur Entzündung gebracht haben, wodurch Dudel die rechte Hand vollständig abgerien und des linken Auge derart verbrannt wurde, daß es sofort erblindete. Der Schwammstücke wurde nach dem Brande zerstört.

**Plog.** Zum Raubmord an dem Bankier Rohm. Nachdem zwei der Raubmörder verhaftet worden, steht also nur noch der dritte Raubmörder, Nikolaus Zeise, der ein Geständnis abgelegt hat, mit einem Partner auf dem Hinterkopf den Schatz zu heben. Zeise hat ein Geständnis abgelegt, daß er den Raubmord an dem Bankier Rohm, den 1881, in Plog, verübt hat.

**Neuere Nachrichten.**

**Berlin.** 14. Januar. Die „Nord. Allg. Ztg.“ empfiehlt unter Hinweis auf die vorübergehende Stimmung in Deutschland die Anschaffung von deutschen Auswanderern, die von Seiten zu werden, welche von den consularischen Beamten Deutschlands zu bitten sind und in denen der Preis gewöhnlich sehr gering ist. Das Blatt empfiehlt, dass die Auswanderer zu bitten sind, ihre Ankunft bei dem deutschen Consulat in Berlin zu melden.

**Bremen.** 14. Januar. Seit heute Morgen 9<sup>1/2</sup> Uhr brechen die drei mittleren Packhäuser der Firma Meyer und Strauß, Hohenstraße 1a—d. Am Morgen, 13. Januar. In der Zweigniederlassung der Leipziger Wollkammerei in Hoboken bei Antwerpen trat gestern Abend eine große Anzahl von Arbeitern in den Aufstand. Nachdem die Zahl der Aufständigen heute zugenommen, feiern nunmehr über 1000 Arbeiter dieselben verlangen Lohnverhöhung.

**London.** 14. Januar. Die „Daily Mail“ meldet aus Bombay: Professor Haffkine, der sich gegenwärtig hier aufhält, rief die Regierung, Bombay durch einen Truppenkontingent zu isolieren, da sich sonst die Pest über ganz Indien ausbreiten würde.

Der indische Correspondent des „Daily Mail“ schildert in graufigen Zügen die indische Hungersnot; die erforderliche Staatshilfe wird auf 100 Millionen Mark geschätzt. Englands Wohlthätigkeit ist in bester Weise in glänzender Weise. Bis gestern Abend waren vom Lord-Mayor in London schon 600,000 Mark gesammelt. Mit diesem geringen Umfange kann England die Schuld an dem graufigen Elend in Indien nicht von sich abwälzen.

**Landesamtliche Nachrichten.**

**Geburten.** I. Schmidt F. Stankowicz, f. T. — Schiffbauer B. Richter, ev. S. — Bauerbauer Ad. Marx, f. T. — Stellmacher Gust. Pohl, ev. T. — Schmied Josef Biskup, kath. T. — Dentist Walter Madert, kath. S. — II. Festerweymann Reinhold Koch, ev. T. — Privatpostdirektor Adolf Rißke, ev. T. — Güterbodenarbeiter August Jäschke, ev. T. — Kutscher Hermann Gabel, evang. T. — Arbeiter Josef Jüttner, kath. T. — Hofpopenfänger Hans Keller, kath. T. — Kutscher Carl Schmidt, evang. S. — Tischlermeister Christoph Koch, evang. T. — Arbeiter Johann Ogrisel, ev. S. — Stellmacher Traugott Weiler, ev. S. — Kellner Josef Hoffmann, kath. T. — Arbeiter Wilhelm Springer, ev. S. — Tischlermeister Johann Marrot, kath. T. — Arbeiter Carl Ganja, evang. T. — Klempner Wilhelm Scholz, ev. T. — Tischler Josef Helm, kath. T. — Schuhmacher Carl Sarembs, kath. S. — Schlosser Hermann Gentel, kath. T. — Arbeiter Robert Blase, kath. T. — Tischler Gustav Blümel, ev. T. — Müller Hermann Strum, ev. T. — Gärtner Wilhelm Wank, kath. T.

**Todesfälle.** I. Buchbinder Theodor Köhler, 63 J. — Erwin, S. des Kutschers Franz Romak, 5 J. — Robert, S. des Steinmetz August Freudenreich, 8 Wochen. — Wilhelm, S. des Restaurateurs Wilhelm Müller, 1 T. — Herbert, S. des Arbeiters Valentin Tobinski, 1 J. — III. Kutscherfrau Pauline Gröber, geb. Barckhoff, 24 J. — Arthur, S. des Korbmachers Max Knebel, 9 M. — Frieda, T. des Malers Oscar Kamalich, 1 J. — Helene, T. des Maurers Paul Neumann, 2 Mon. — Marie Pöfner, ohne besonderen Grund, 55 J. — Invalider Arbeiter Ernst Wiest, 61 J. — Heinrich, S. des Marktverkäufers Johann Garmode, 3 Mon. — Paul, S. des Schuhmachers August Strattner, 2 J. — Waiersfrau Martha Sastorius, geb. Schilansky, 29 J.

**Heiraths-Ankündigungen.** II. Barbier Paul Krabel, kath. Tischler, 26, und Anna Diebchen, evang. daselbst. — Schlosser Carl Hübler, kath., Lehrgarbenstr. 7, und Pauline Janek, evang. Constat. — Drechsler Bruno Seifert, kath., Altbücherstr. 92, und Maria Ringer, kath., Palmstr. 24a. — Werkmeister Hermann Jästel, ev. Neudorfstr. 33, und Anna Poliete, ev., Palmstr. 23. — Hausvater Bruno Freitag, ev., Friedrichstr. 64, und Johanna Seliger, ev., Schillerstr. 11.

**Geheuligungen.** II. Kohlenhändler Oscar Neugebauer, ev., Gräbchenstr. 93, mit Emma Vielof, kath., Waisenstr. 10. — Gärtner Anton Schubert, kath., Waisenstr. 25, mit Pauline Giehl, evang., Gabelstr. 48. — Barbier und Friseur Robert Woch, evang., Wilhelmstr. 1, mit Clara Knobloch, ev., Waisenstr. 39. — Maurer Ernst Schlung, ev., Lehngartenstr. 1, mit Ernestine Jensch, ev. Kath. Wilhelmstr. 2.

**Geburten.** II. Kutscher Richard Gerstmann, evang. S. — Arbeiter August Staar, evang. T. — Rotarwagenführer Benedikt Schuster, kath. S. — Badermeister Julius Rieger, kath. T. — Kutscher August Jänke, ev. T. — Postillon Wilhelm Adelt, ev. S. — Musiker Johann Rinnemann, ev. S. — III. Kreisräthler gebürtig Julius Sauer, ev. S. — Arbeiter August Dürck, kath. T. — Briefträger Gottlieb Wierke, ev. S. — Arbeiter Rudolf Hauber, kath. S. — Buchdrucker Ernst Wildner, alkath. T. — Tischler Johann Weis, ev. T. — Schlosser Carl Grün, ev. T. — Bürtienmachermeister Paul Frommer, kath. S.

**Todesfälle.** I. Ida Wolff, ohne Beruf, 30 J. — Arbeiter Reinhold Herbig, 36 J. — Arbeiter Adolf Peter, 49 J. — Agnes, T. des Klempners Heinrich Ruiske, 1 J. 5 M. — Schneidermeister Hermann Siebert, 31 J. — Brauerfrau Ottilie Wiest, geb. Weite, 50 J.

**Stadt-Theater**  
Donnerstag:  
„Lohengrin.“  
Freitag:  
„Die weiße Dame.“  
Sonnabend:  
„Phantasie.“  
im Bremer Rathstheater.

**Victoria-Theater**  
Direction Müller.  
Schauspielhaus Programm  
Sonnabend, 1. Akt  
11. und 12. Akt. Beginn 8<sup>1/2</sup> Uhr.  
Sonnabend, 2. Akt  
11. und 12. Akt. Beginn 8<sup>1/2</sup> Uhr.

**Lobe-Theater.**  
Donnerstag:  
„Die verkaufte Glocke“  
Freitag:  
„Die verkaufte Glocke“  
Sonnabend:  
„Anna's Traum.“

**Wilhelm Langner**  
Cigaretten-Fabrik  
Bismarckstrasse 36  
ausführt sein Lager feinsten Cigaretten  
Cigaretten  
einer geschätzten Bekantheit

**Thalia-Theater.**  
Donnerstag:  
Comedie Gaudel.  
Freitag:  
Comedie Gaudel.

**Wilhelm Langner**  
Cigaretten-Fabrik  
Bismarckstrasse 36  
ausführt sein Lager feinsten Cigaretten  
Cigaretten  
einer geschätzten Bekantheit

**Vorzugliche Cigarren**  
in jeder Preislage liefert  
Oskar Batz, 2. Altbücherstr. 2

**LEIDEN**  
Armed- und operationellen, individuelle Behandlung acuter und chronischer Krankheiten der Harn- und Prostata-Drüsen. Einmalige oder wiederholte Wasserkur nach Lohm, Knappe u. a. durch Dampf, Sitz- u. stehende Bäder, durch die Massage, Elektrische Hypnose, spec. Thierbrunnen-Massage bei Frauenleiden mit möglichster Verhütung von Operationen. Weiblich. Auskunft. Das Institut von  
**P. Gäbler,** Breslau, Gr. Feldstrasse No. 30, parterre.  
Spezialität: 8-10, 1-4, 4-1, Sonntags 8-11 Uhr.

**Rum, Arac, Cognac, Liqueure,**  
I. Größt. Preis- und Gültweiss-Essenzen  
empfehlen  
**H. Setzepfand,**  
Breslau, Am Wäldchen 9.  
**Wein, Cigarren**  
im Einzel-Verkauf  
Engros-Preisen.

**Winterstiefel**  
für Herren:  
Gamaschen 2 Stück 7,00 Mk.  
bis auf 8,00 „  
bis auf 8,50 „  
Felle 8,50 „  
Felle 1,25 „  
Felle 1,25 „  
Felle 1,25 „  
für Damen:  
Gamaschen 5,00 Mk.  
Kunststiefel 6,50 „  
bis auf 6,00 „  
Kinder-Gamaschen  
in Leder u. Felle 1,00 „  
Felle 0,75 „

**Ludwig Herz, Blücherplatz Nr. 4.**

Sonnabend, den 23. Januar 1897 im „Tivoli“, Neudorfstraße 35:

**Volks-Unterhaltungsabend**  
bestehend in  
Instrumental- u. Vocal-Concert,  
Theater und Tanz

arrangiert vom  
**Arbeiter-Sängerbund**  
für Breslau und Umgegend.

Freunde und Gönner werden höflichst eingeladen. Programme à 30 Pfg. sind bei den Mitgliedern zu haben.

**Neustadt O.S.**  
Sonntag, den 17. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr:  
**General-Versammlung**  
des Arbeiter-Bildungs-Vereins  
Tagesordnung: 1. Rechnungslegung des Kassiers, 2. Bericht über den Stand der Vereinsangelegenheiten, 3. Wählige Ausschüsse, 4. Beschlüsse.  
Der Vorstand.

**Herren- und Knaben-Garderobe**  
aus feinsten Materialien empfiehlt zu billigen Preisen  
**E. Liedtke, Steingasse 30.**

**Arbeiter-Verein für Ohlau und Umgegend.**  
Sonnabend, den 14. Januar, Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
in Ohlau am 14. d. Mts.  
Tagesordnung: 1. Rechnungslegung des Kassiers, 2. Bericht über den Stand der Vereinsangelegenheiten, 3. Wählige Ausschüsse, 4. Beschlüsse.  
Der Vorstand.